

xviii.ch

JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT  
FÜR DIE ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS

ANNALES DE LA SOCIÉTÉ SUISSE POUR L'ÉTUDE  
DU XVIII<sup>E</sup> SIÈCLE

ANNALI DELLA SOCIETÀ SVIZZERA PER LO STUDIO  
DEL SECOLO XVIII

VOL. 2/2011

SCHWABE VERLAG BASEL

xviii.ch

VOL. 2/2011

REDAKTION / RÉDACTION / REDAZIONE

LÉONARD BURNAND, JESKO REILING,  
NATHALIE VUILLEMIN

SCHWABE VERLAG BASEL



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie  
der Geistes- und Sozialwissenschaften  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)



Soutenu par l'Académie suisse  
des sciences humaines et sociales  
[www.assh.ch](http://www.assh.ch)



Sostenuto dall'Accademia svizzera  
di scienze morali e sociali  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

© 2011 by Schwabe AG, Verlag, Basel  
Satz: Jesko Reiling, Bern  
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel  
Printed in Switzerland  
ISBN 978-3-7965-2775-3  
ISSN 1664-011X

[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

## Inhalt / Table / Indice

Jesko Reiling: Editorial / Éditorial / Editoriale . . . . .	7
<b>Beiträge / Contributions / Contributi . . . . .</b>	<b>9</b>
Joachim Rees: Reise und Retraite. Topographien der Erfahrung in Beat-Ludwig von Muralts <i>Lettres sur les Anglais</i> <i>et les Français et sur les Voyages</i> . . . . .	9
Marco Cicchini: Gouverner la nuit au siècle des Lumières. Entre tyrannie des heures noires et plaisirs noctambules . . . . .	39
Shirley Brückner: Der «Frommen Lotterie». Pietistische Lospraktiken in der Schweiz . . . . .	66
Florence Catherine: Perception et représentation de la France dans le commerce savant d'Albrecht von Haller . . . . .	88
Florian Hitz: Souveräne Herrschaft oder Vertragsverhältnis? Das historisch-politische Streitgespräch zwischen den Bündnern und ihren italienischen Untertanen . . . . .	106
Béatrice Lovis: Les troupes de théâtre professionnelles à Lausanne. Étude d'un réseau culturel parcouru par les artistes itinérants (1750-1800) . . . . .	147
<b>Aus der Arbeit der Gesellschaft / Vie de la Société / Attività della Società . . . . .</b>	<b>171</b>
Kurt Kloocke: Laudatio auf die Bonstettiana . . . . .	171

<b>Rezensionen / Recensions / Recensioni</b> . . . . .	181
Stephanie Dreyfürst über Arnd Beise (Hg.): Johann Jakob Bodmer: Gespräche im Elysium und am Acheron . . . . .	181
Stephanie Dreyfürst über Jesko Reiling: Die Genese der idealen Gesellschaft. Studien zum literarischen Werk von Johann Jakob Bodmer (1698-1783) . . . . .	185
Aurélie Luther sur Simona Boscani Leoni (Hg.): Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung . . . . .	188
Anne Boutin sur Jean-Marie Roulin (éd.): Benjamin Constant: Adolphe; Ma vie (Le Cahier rouge), Amélie et Germaine, Cécile . . . . .	191
Jean-Daniel Candaux sur Le partage de l'intime. Le Journal de Louis-François Guiguer et les écrits personnels en Suisse romande . . .	193
Catherine Buchmüller-Codoni über Johannes Rohbeck, Wolfgang Rother (Hg.): Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 18. Jahrhunderts 3: Italien . . . . .	195
Anne Hofmann sur Marc J. Ratcliff: L'effet Trembley ou la naissance de la zoologie marine . . . . .	198
Daniela Kohler über Ruedi Graf: Die Tagebücher des Pfarrers Diethelm Schweizer (1751-1824) . . . . .	201
Carsten Rohde über Markus Winkler: Von Iphigenie zu Medea. Semantik und Dramaturgie des Barbarischen bei Goethe und Grillparzer . . . . .	203
 <b>Neuerscheinungen / Nouvelles parutions / Nuove pubblicazioni</b> . . . . .	 208

## Beiträge / Contributions / Contributi

### Reise und Retraite.

#### Topographien der Erfahrung in Beat-Ludwig von Muralts *Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages*

*Joachim Rees*

Beat Ludwig von Muralts *Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages*<sup>1</sup> entziehen sich bis heute einer griffigen geistes- und literaturgeschichtlichen Festlegung. Ihre Verortung im literarischen Gattungsgefüge zwischen Epistolartradition, Reiseliteratur und philosophischer Essayistik bleibt auch nach den grundlegenden Studien von Gian Carlo Roscioni<sup>2</sup> und János Riesz<sup>3</sup> schwierig. Ohne zu verleugnen, dass Muralts Text unter dem Kollektivsingular 'Nation' Synthesebildungen und Generalisierungen versammelt und ohne zu übersehen, dass er gerade darum schon sehr früh für nationale Paradigmen in der Literatur- und Kulturgeschichtsschreibung beansprucht werden konnte, wird im folgenden auf eine Explikation und Fortschreibung dieser Deutungsper-

<sup>1</sup> Für die vorliegende Studie wurde als Textgrundlage benutzt: *Lettres sur les Anglois et les François* (1728) par B. L. de Muralt, hg. von Charles Gould u. Charles Oldham (Paris 1933). Ergänzend hinzugezogen wurden die im Fonds Crousaz der Kantonal- und Universitätsbibliothek in Lausanne bewahrten Briefversionen aus dem Jahre 1697, die bei Gian Carlo Roscioni: *Beat Ludwig von Muralt e la ricerca dell'umano* (Rom 1961) 279-316, veröffentlicht worden sind.

<sup>2</sup> G. C. Roscioni: *Muralt* [wie Fn. 1].

<sup>3</sup> János Riesz: *Muralts Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages und ihre Rezeption. Eine literarische Querelle der französischen Frühaufklärung* (München 1979).

spektive verzichtet.<sup>4</sup> Im Aufgriff von Forschungsansätzen der Historischen Anthropologie wird hier vielmehr der Versuch unternommen, die diagnostische Dimension der *Lettres* im Hinblick auf das Entstehen eines neuen Lebensstils zu profilieren, der sich zunehmend von den alteuropäischen Daseinsdeutungen und Kollektivbindungen samt ihren ontologischen Fundamenten lossagte. Schauplatz dieser Emergenz waren die urbanen Verdichtungsräume, namentlich die Metropolen Paris und London, die hier als die zentralen topologischen Bezugsgrößen von Muralts Reisebriefen identifiziert werden. Muralt hat die Genese dieses Lebensstils, zu dessen wichtigster Signatur das Reisen gehörte, nicht beobachten können, ohne sie zu kritisieren. Der untrüglich moderne Zug von Muralts Schrift gibt sich indessen darin zu erkennen, dass sie selbst das Produkt der von ihr kritisierten Zustände ist.

*Eine Reise in die Bücherwelt: Muralts langer Weg zur literarischen Autorschaft*

Muralts literarisches Debüt war eines mit einer beträchtlichen Verzugszeit. Fast dreissig Jahre lagen zwischen der um 1697 anzusetzenden Niederschrift der Briefe und ihrer Drucklegung im Jahre 1725. Über diesen Umstand geht die Vorrede des Erstdrucks mit provozierender Lakonie hinweg, in der zweiten Auflage wird dieser Tatbestand gar nicht mehr erwähnt. Einige Bräuche («quelques Usages»), so wird dem Lesepublikum des Jahres 1725 beiläufig mitgeteilt, könnten sich seit der Niederschrift der Briefe verändert haben.<sup>5</sup> Dass Muralt sowohl die retardierte Drucklegung seiner Reisebriefe als auch ihre Überarbeitung für die 1728 erschienene zweite Auflage als eine nur widerstrebend erteilte Konzession gegenüber den Interessen der Leserschaft aufgefasst wissen wollte, geht nicht nur aus den Vorreden zu den jeweiligen Auflagen hervor. Ein Moment des Widerständigen haftet selbst noch der Gliederung der Buches an: Es setzt mit den Briefen über die Engländer ein, jenem

<sup>4</sup> Zu diesem Analyseansatz vgl. Claude Reichler: Le Rapatriement des différences: Beat-Ludwig de Muralt entre deux mondes, in: *Rivista di Letterature moderne e comparate* 48 (1995) 141-154.

<sup>5</sup> *Ibid.*, 2v: «[L'auteur de ces Lettres] les écrivit il y a près de 30. ans, ce qui seroit peu nécessaire de remarquer, n'étoit que quelques Usages qui s'y trouvent raportez, pourroient bien avoir changé depuis ce tems-là.»

Teilkonvolut, das – wie Muralt indirekt zu verstehen gibt – bei den Interessenten seiner Reisebriefe gegenüber den *Lettres sur les Français* klar nachgeordneten Charakter hatte. Es war die ungebrochene Nachfrage nach seinen französischen Reisebriefen, ihre schleichende Entstellung durch Kopistenhand und die unautorisierte Veröffentlichung von Teilen dieses Briefkonvoluts,<sup>6</sup> die Muralt schliesslich zur Drucklegung bewegen konnten. Die Briefe über die Engländer standen, solange sich die Rezeption in den Bahnen der Manuskriptzirkulation vollzog, eindeutig im Schatten ihrer französischen Gegenstücke.<sup>7</sup> Die von Muralt selbst betonten höchst unterschiedlichen Grade der ‘Abnutzung’ beider Briefsammlungen verdeutlichen, dass sich die Rezeptionswege der englischen und französischen Briefe früh getrennt hatten und beide Teilkonvolute höchst selektiv und kaum als zusammengehörige Einheit wahrgenommen wurden. Vor diesem Hintergrund kommt der Zusammenstellung der Briefe durch den Autor einem bewussten Akt der Rezeptionssteuerung und ihrer Neujustierung gegenüber den bis dahin vorherrschenden Präferenzen des Publikums gleich.

Die zögerliche Buchwerdung von Muralts Reisebriefen, das zähe Abwägen zwischen einer vermeintlichen Indifferenz gegenüber den Texten und den Ansprüchen und Erwartungshaltungen der Leserschaft, sind gewiss nicht nur als Elemente einer auktorialen Selbststilisierung aufzufassen. Es dürften sich hierin vielmehr Indizien für ein durchaus prekäres Selbstverständnis als literarischer Autor zu erkennen geben. Nicht in seiner Rolle als Reisender und Verfasser von Reisekorrespondenz, wohl aber als Buchproduzent trat Muralt in einen merklichen und dauerhaft fixierten Widerspruch zu zentralen Aussagen seiner Reisebriefe. In diesen bildet die Ausweitung des literarischen Feldes, die Vervielfachung von Schreib- und Publikationsanlässen und die Proliferation von Autorschaft ein kaum zu übersehendes Hintergrundmotiv. Die Transformation des Buches von einem kostbaren Thesaurus der Welt- und Menschenkenntnis zu einer ubiquitär verfügbaren kulturellen Kommodität tritt dem Autor vor allem in der Massierung des Buchangebots in der Metropole Paris vor Augen. Als Schlachtreihen, die sich anschicken, in die Nachbarländer

<sup>6</sup> Die *Nouvelles Littéraires de la Haye*, VII, 1718 (Ausgabe vom 28. Mai und 4. Juni), hatten eine frühe Fassung des sechsten Briefs über die Franzosen veröffentlicht, vgl. Ch. Gould, Ch. Oldham: Introduction, in: Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 45.

<sup>7</sup> Vgl. J. Riesz: Muralts *Lettres* [wie Fn. 3] 47.



einzufallen und das Lesepublikum in ein tributpflichtiges Abhängigkeitsverhältnis zu zwingen, imaginiert der ehemalige Offizier Muralt die dichtbestückten Auslagen der dortigen Buchhändler.<sup>8</sup> Als Ursachen für diese präzedenzlose Ausweitung der literarischen Produktion macht Muralt eine tiefgreifende Umstrukturierung des Leseverhaltens und die Egalisierung des Autorstatus geltend: Lektüre sei ein Mittel der Zerstreung geworden, Autorschaft sei nicht mehr an eine besondere Kompetenz und tradierenswerte Mitteilungsgelhalte gebunden, sondern zu einer frei verfügbaren, okkasionell adaptierbaren Rolle mutiert. Erwartungsgemäss illustriert Muralt diesen Prozess an der Proliferation der 'niedereren' literarischen Gattungen wie dem Roman und der auffälligen Präsenz von weiblichen Autoren auf dem französischen Buchmarkt. Er hätte diese Expansion des publizistischen Feldes indessen auch an der beständigen Zunahme von Reiseliteratur und der Beanspruchung der Autorenrolle durch Reisende darlegen können. Wenn Muralt konstatiert, dass gute Bücher nur aus einer beruflichen Beschäftigung mit den Dingen erwachsen, dann war dies eine trügerische Reverenzerweisung vor dem Prinzip professionell spezialisierter Autorschaft, dem er selbst zeit seines Lebens weder genügen konnte noch wollte. In der Aussage, dass man nur das gut kenne, was man aus Erfahrung (*expérience*) kenne, gibt sich denn auch die Bedingung zu erkennen, unter der er die buchförmige Publikation seiner Reisebriefe schliesslich doch zu akzeptieren vermochte.<sup>9</sup> Mit dem Beruf auf jene *expérience*, die nur in der Welt selbst zu erlangen ist, reklamiert Muralt ein Relevanzkriterium für Autorschaft, das sich mit durchaus polemischen Untertönen von einem 'ver-

<sup>8</sup> Muralt: Lettres [wie Fn. 1] 217: «je dirai, qu'en voiant tant de ces Livres comme rangés en bataille & prêts d'envahir les Peuples voisins, ils font souvenir de ces Armées formidables qui autrefois ravagèrent l'Europe, & qui, après en avoir detruits les plus beaux Ornemens, la remplirent d'Ouvrages Gothiques. Les Romans principalement font du ravage & mettent le feu par tout: ils font ressembler les François à des Conquerans qui ne se contentent pas d'emporter les richesses qu'ils peuvent avoir eux-mêmes, mais qui envoient leurs Troupes dans les Païs éloignés, & se rendent tout tributaire.»

<sup>9</sup> Muralt: Lettres [wie Fn. 1] 293: «J'estime qu'il n'y a de bons Livres, ou de Livres excellens, que ceux que les hommes écrivent dans la Profession qu'ils exercent réellement, & où ils excellent, puis qu'enfin l'on ne connoit bien que ce que l'on connoit par Experience.»

kopften? Gelehrtentum ebenso absetzen will,<sup>10</sup> wie von einem weiblich konnotierten fiktionalen Schreiben als Erfahrungs- und Erlebnis-Ersatz. Mit weltmännischer Geste geht Muralt zu den Konventionen gelehrt-antiquarischer Reisediaristik auf Distanz und kann sich als Laie doch nicht literarisch positionieren, ohne in eine prekäre Nähe zu dem rasch konsumierbaren Schrifttum der *petits genres* zu geraten. Das amüsante Spiel (*jeu*), welches die Briefe in ihrem ursprünglichen Kontext darstellten, reimt sich daher auch noch im Vorwort zur revidierten Auflage von 1728 auf *feu*, das Feuer, dem der Autor die Urschriften überantwortet hat.<sup>11</sup> Ein vergebliches Autodafé auf dem Weg zur Autorschaft: Die klandestin gefertigten Kopien trugen schliesslich den Sieg über die gelöschten Originale davon. Sein publizistisches Erstlingswerk wollte Muralt indessen nicht in die Welt entlassen, ohne die Leserschaft über das Mass an Überwindung aufzuklären, das ihn diese zögerliche Umwandlung vom Brief zum Buch gekostet habe. Genaugenommen war in dieser Transformation bereits eine weitere enthalten: Wir schreiben Briefe an Freunde so, als ob wir mit ihnen sprächen, lautet die Maxime, mit der sich Muralt offensiv von einer rhetorisch dominierten Epistolartradition absetzt.<sup>12</sup> Sie enthält zugleich eine implizite Rezeptionsanweisung für seine eigenen Briefe. Ihr Kunstgriff besteht in der Simulation eines besonderen, durch alle medialen Transformationen unversehrt bleibenden Vertrauens- und Näheverhältnisses zwischen Produzent und Rezipient: jener tritt nicht als (öffentlicher) Autor, dieser nicht als (anonymer) Leser in Erscheinung. Es ist das gesprochene Wort unter Freunden, das gelten soll.

Seit Michel de Montaigne konvergieren Reisen und Lesen in der Metapher des «grand livre du monde».<sup>13</sup> Descartes hat das Bild aufgegriffen und mit ei-

<sup>10</sup> Vgl. Muralts Polemik in der Lettre sur les voyages (294) gegen die «Hommes par la Tête» und den «Peuple des Scavans», die in Selbstberauschung an der eigenen Wissenschaft Menschlichkeit und Herzensbildung vermissen liessen.

<sup>11</sup> «Ces Lettres n'étoient dans leur Origine qu'un Jeu. C'étoit l'Amusement d'un Voyageur, & elles n'auroient guerre servi que d'Amusement à qui les auroit lues. Dans cet état l'Auteur, peu porté à augmenter le nombre des Amusemens, les jeta au feu.» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 98.

<sup>12</sup> «Nous écrivons des Lettres à nos Amis, pour leur faire connoître ce qui se passe en nous, & principalement ce qui s'y passe à leur égard; nous leur écrivons tout ce que nous leur dirions si nous les entretenions de bouche.» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 243.

<sup>13</sup> «Ce grand monde, que les uns multiplient encore comme especes sous un genre, c'est le mirouër où il nous faut regarder pour nous connoître de bon biais. Somme, je veux

nem Phasenmodell verknüpft: Dem Studium der Bücher müsse die Lektüre im «grand livre du monde» folgen. Diese Lektüre engagiert den Adepten ganz, sie ist Bewegung im geographischen Raum, Begegnung mit Menschen und ihren Institutionen. Reisen vermittelt Weltwissen, das den, der es zu erwerben trachtet, unweigerlich auf sich selbst zurückverweist. Die Weltstudienreise wird zum Propädeutikum für das Studium des Selbst.<sup>14</sup> Hans Blumenberg hat auf die begriffsgeschichtliche Umorientierung hingewiesen, die der Formierung der Metapher vom grossen Buch der Welt in der französischen Tradition vorauslag: Im Begriff des *monde* formierte sich ein Weltverständnis, das sich von einer dominanten Orientierung an der Natur zu lösen begann und auf das «Universum des Menschen» als Ganzheit «seiner Ausdrucks- und Kulturleistungen» zielte.<sup>15</sup> Wenn Muralt im letzten Teil seiner *Lettre sur les voyages* das Bild vom grossen Buch der Welt einführt, dann geschieht dies nur noch in ironischer Beiläufigkeit.<sup>16</sup> Als Sinn-Bild einer sich wechselseitig stimulierenden Verbindung von Lektüre, (Selbst-)Erfahrung und Wissenserwerb hat das grosse Buch der Welt ausgedient. Die quantitative Ausdehnung der realen Bücherwelt, die kulturelle Modellierung des Lesens als Modus der Zerstreuung, und nicht zuletzt die Vielfältigkeit und Kontingenz der Lesestoffe haben die einstige Sinnfülle der Weltbuch-Metapher dramatisch dezimiert. Wer Reisen immer noch als Lesung im grossen Buch der Welt ausgabe, habe, so Muralt, nur noch nicht bemerkt, dass den meisten Reisenden der Text in diesem Buch leidlich gleichgültig sei. Sie blättern im *grand livre du monde* wie in einem Bil-

que ce soit le livre de mon escolier.» Michel de Montaigne: De l'institution des enfans, A Madame Diane de Foix, Comtesse de Gurson [1595], in: ders.: *Essais*, hg. v. Arthur Armaingaud (Paris 1926) II 126.

<sup>14</sup> «C'est pourquoi, sitôt que l'âge me permit de sortir de la sujétion de mes précepteurs, je quittai entièrement l'étude des lettres; et me résolvant de ne chercher plus d'autre science que celle qui se pourrait trouver en moi-même, ou bien dans le grand livre du monde, j'employai le reste de ma jeunesse à voyager». René Descartes: *Discours de la Méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences* [1637], zit. nach der Ausgabe (Paris 1960) 40.

<sup>15</sup> Hans Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt* (Frankfurt a.M. 1983) 91.

<sup>16</sup> «Un autre grand profit que l'on prétend remporter des Voïages, c'est la Science du Monde. A force de voir des hommes & de lire le grand Livre du Monde, il ne se peut, dit-on, que l'on n'aquiere cette Science, & en cela on a raison.» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 291.

derbuch, von Abbildung zu Abbildung eilend.<sup>17</sup> Dass die Lektüre im grossen Buch, das die Welt ist, genauso fruchtlos bleiben könne wie das Lesen eines wirklichen Buches, wenn sie unvorbereitet, unbedacht und flüchtig vonstatten gehe, war im 17. Jahrhundert zu einem Gemeinplatz geworden, den zu wiederholen gerade Reiseschriftsteller nicht müde wurden.<sup>18</sup> Muralt spitzt den Befund zu, indem er, wie beiläufig auch immer, darauf hinweist, dass Weltbuch und Reisen nicht im Lesen, sondern im Sehen und Betrachten konvergieren. Der Reisende erfährt die Welt nicht als Reihung von lesbaren und lesenswerten Texten, sondern als Abfolge von Bildern, die im imaginären *grand livre du monde* als druckgraphisch multiplizierte Illustrationen wiederkehren. Dieser *visual turn*, den Muralt für die Weltbuch-Metapher bereits zu einem Zeitpunkt vollzieht, als die Bildförmigkeit der Welterfahrung noch ganz dem Paradigma ihrer Lesbarkeit untergeordnet war, mag in mediengeschichtlicher Perspektive überraschen.<sup>19</sup> Für den Autor selbst, der in seinen Reisebriefen den Bildkünstlern mit ostentativem Desinteresse begegnet, war dieser Wandel des Rezeptionsmodus nur als weitere Schwundstufe in einem Verfallsprozess beschreibbar: Verlangte das grosse Weltbuch, solange es reiner Text gewesen war, von seinen Lesern immerhin noch eine individuelle, sorgsam prüfende Aneignung seiner Inhalte, so potenzierte sich in der Wahrnehmung der Reise als Bildfolge das ihr ohnehin innewohnende Moment beliebiger Flüchtigkeit: die kollektive Schaulust reduziert die Welt auf ein Ensemble von Sehenswürdigkeiten und

<sup>17</sup> Ibid., 301: «[Les Voyageurs ordinaires] ne lisent point le grand Livre du Monde pour s'en apliquer ce qui leur convient; ils le feuilletent pour en voir les Estampes, & vont de l'une à l'autre.»

<sup>18</sup> So exemplarisch Samuel de Sorbière in seiner *Lettre à Monsieur Vitré, De l'utilité des grands voyages et de la lecture de leur relation* [1669]: «Les grands voyages ont beaucoup de rapport avec les grandes lectures et il est malaisé qu'un homme qui a occupé son temps à remplir sa mémoire ait beaucoup travaillé à former son jugement. Ceux qui lisent avec ce dernier dessein doivent s'arrêter souvent, remâcher ce qu'ils viennent de lire». Zitiert nach Daniel Roche: *Humeurs vagabondes. De la circulation des hommes et de l'utilité des voyages* (Paris 2003) 58.

<sup>19</sup> Die Dominanz des Bildes gegenüber dem Text gewinnt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Typus des voyage pittoresque einen weitverbreiteten publizistischen Niederschlag, vgl. dazu Joachim Rees: *Sprechende Ansichten – bildhafte Beschreibung: Blickwanderungen zwischen Bild und Text im 18. Jahrhundert*, in: Susanne Bieri, Mechthild Heuser (Hg.): *Landschaft – Paysage* (Basel 2005) 45-63.

Spektakeln, von denen der Reisende in entlarvender Tautologie wiederum nur berichten kann, dass er sie gesehen habe, dass er dort gewesen sei.<sup>20</sup>

Vor dem Hintergrund dieser mit dem Reisen und dem Verfertigen von Reiserwerken untrennbar verwobenen medialen Metaphorik zeichnet sich ein deutlicher Kontrast zwischen den Briefen über die Engländer und den Briefen über die Franzosen ab: Mochte Muralt auch behaupten, es gebe nur eine, in allen Zeiten und Ländern gültige Universalsprache unter den Menschen, nämlich den *bon sens*,<sup>21</sup> so musste doch auch er anerkennen, dass die einzelnen Kapitel im grossen Buch der Welt durchaus in unterschiedlichen Idiomen verfasst und daher nicht für jeden gleichermassen gut lesbar sind. In seinen Mitteilungen über England zehrt Muralt offenkundig von eigenen Beobachtungsgeländen, deren Tendenz zur Wahrnehmungsverflachung im blossen Augenschein er gleichwohl kritisieren wird. Muralts Zugang zur englischen Kultur war primär ein visueller.<sup>22</sup> Er beobachtet die Gespräche der Einwohner, doch kann er sich nicht in deren Sprache daran beteiligen;<sup>23</sup> er wohnt Theateraufführungen bei, über die er vor allem Szenenbilder mitteilt;<sup>24</sup> Londons öffentliche Plätze sind ihm vor allem Arenen der Schaulust;<sup>25</sup> den Zugang zur englischen Schriftkultur ebenen Übersetzungen ins Französische.<sup>26</sup> Die Lektüre im grossen Buch der Welt war nie frei von partiellen Analphabetismen.<sup>27</sup> Dass dieses Buch Bilder aufwies, mochte den Schriftgläubigen stets ein Ärgernis geblieben sein. Indessen hatte die Neufassung des *grand livre du monde* von ei-

<sup>20</sup> «[Les Voyageurs ordinaires] voient les Bâtimens des villes, où ils passent, les Fortifications, les Églises, les Colleges, les Hôpitaux, l'Arsenal, la Bibliothèque, les Cabinets de Curiositez &c. [...] l'usage qu'ils prétendent faire de tout cela, c'est d'en parler, c'est de pouvoir dire souvent: *Nous l'avons vû, nous y avons été.*» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 301 (Hervorhebung im Original).

<sup>21</sup> «Il y a, je crois, un seul langage universel parmy les hommes, qui est de tous les pays et de tous les tems: c'est le bon sens, qui consiste à voir dans la nature ce qui y est.» Ibid 292.

<sup>22</sup> Zu Beginn des ersten Briefes über die Engländer heisst es, der Verfasser habe den Plan gefasst, «de faire un portrait de cette nation, qui vous la fasse bien connoitre. Je vous informerai de tout ce que je verrai; mais je n'irai pas bien loin pour voir». Ibid. 103.

<sup>23</sup> Ibid. 159.

<sup>24</sup> Ibid. 123-124.

<sup>25</sup> Ibid. 156.

<sup>26</sup> Ibid. 162.

<sup>27</sup> Vgl. H. Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt* [wie Fn. 15] 10.

nem nüchternen Schriftkodex zu einem opulenten Abbildungsband längst begonnen. Nur so konnte es zum Standardwerk für zahllose Reisende werden, die darin nicht mehr den alten Glaubenssatz von der universalen Lesbarkeit der Welt, sondern vielmehr das neue Dogma ihrer totalen Abbildbarkeit bestätigt finden wollten.

*Fels und Firnis. Muralt als Diagnostiker der Moderne*

Einmal in ein öffentliches Medium überführt, irritieren Muralts Reisebriefe durch eine Widerspruchsstruktur, die sich auf den ersten Blick nur schwer auflösen lässt. Ausgerechnet in einem Buch vor der zerstreuenden, zeitverschwendenden Wirkung des Lesens zu warnen, ist ein heikles Unterfangen.<sup>28</sup> Fremdsprachenerwerb für müssig zu erklären, mutet aus der Feder eines multilingualen Deutschschweizers mit italienischen Wurzeln, der sich in der *république des lettres* mit literaturfähigem Französisch zu Wort meldet, gewagt an.<sup>29</sup> Ein Reisender, der einerseits erhebliche Mühe auf die präzise sprachliche Fassung und Vermittlung seiner Auslandserfahrungen verwendet und der andererseits in einer abschliessenden Epistel das Reisen zu einem vermeidbaren Übel deklariert, das besser zu unterbleiben habe, macht sich anfechtbar. In keinem Fall stellt sich ein bequemes Einvernehmen zwischen dem Autor, seinem Text und dem Lesepublikum her.

Dieser kontradiktorischen Spannung nähert man sich vielleicht am besten, indem man sie zunächst noch weiter zuspitzt. Den Leser erreichen Muralts Reisebriefe von einem Ort aus, der zu Beginn der *Lettre sur les voyages* zwar nicht topographisch exakt, dafür aber mit topischer Präzision benannt wird:

<sup>28</sup> Vgl. William E. Stewart: Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts (Bonn 1978) 111: «[Es ist] der deutliche Widerspruch hervorzuheben, der zwischen den solipsistischen Thesen Muralts und ihrer Veröffentlichung besteht». Besonders deutlich zeige sich dieses Spannungsverhältnis darin, dass Muralt «in schriftlicher und mit Einverständnis des Verfassers gedruckter Form seine Leser ausgerechnet von der Sinnlosigkeit des Lesens und Schreibens überzeugen will.»

<sup>29</sup> Auf diesen praktizierten Kosmopolitismus, der Muralts literarische Praxis prägt und zuzugleich von dieser Frage gestellt wird, hat früh Joseph Texte: Bêat Louis de Muralt et les origines du cosmopolitisme littéraire au XVIIIe siècle, in: *Revue d'histoire littéraire de la France* 1 (1894) 8-26 hingewiesen.

jene Zuflucht auf dem Lande, wo die agitierte Mobilität des Reisenden in die stilleren Bahnen beschaulicher Sesshaftigkeit einmündet. Die kontroversen biographischen Hintergründe dieser *Retraite* sind dem hier angestimmten Lob des Landlebens kaum anzumerken; sie sind für die literarisch inszenierte Kontrastbildung zwischen der *vita activa* des Reisenden und der kontemplierenden Reflexion des sesshaft gewordenen Landbewohners auch unerheblich.<sup>30</sup> Entscheidend ist, was diese beiden Erfahrungswelten, die durch die Zäsur der Rückkehr zunächst so getrennt erscheinen, miteinander verbindet. Da ist zunächst die Schreibsituation selbst: Die Praxis des Briefeschreibens versiegt mit dem Ende der Reise keineswegs, sondern wird auch in der *vie retirée* fortgeführt. Die Reise ragt im Modus der Erinnerung in das ländliche Leben hinein und vollendet erst dessen Annehmlichkeit.<sup>31</sup> Der Erfahrungsmodus der Reise als Zusammenspiel von körperlicher und mentaler Agilität und Aktivität versiegt auch in der Sesshaftigkeit nicht völlig, sondern kehrt in sedierter Form als Spaziergang auf schmalen Pfaden durch Wald und Feld wieder. Umgekehrt, und dies ist oft bemerkt worden, findet die finale ländliche Idylle ihre motivische Präfiguration in der Schilderung des Besuchs bei Sir William Temple, der nicht nur durch seine ländlich-zurückgezogene Lebensführung, sondern auch in seiner Eigenschaft als literarischer Autor zu Muralts Rollen-

<sup>30</sup> Die Zusammenfügung der Reisebriefe mit der *Lettre sur les voyages* suggeriert einen gleitenden Wechsel zwischen Reise, Rückkehr und Sesshaftigkeit, der mit Muralts Biographie nicht in Deckung zu bringen ist. Nach seiner Ausweisung aus Bern im Jahre 1700 folgten zahlreiche Wohnortswchsel. Die in der *Lettre sur les voyages* skizzierte ländliche Zuflucht dürfte, nimmt man ihr Entstehen kurz nach Muralts Wiederansiedelung in Bern um 1697 an, eher Projektion als Realität gewesen sein. Erst mit Muralts Erwerb des Gutes Le Pontet bei Colombier im November 1718 war faktisch jene ländliche *stabilitas loci* erreicht oder zurückgewonnen, die das eigentliche Thema der *Lettre sur les voyages* bildet. Bedenkt man die zeitliche Koinzidenz zwischen dem Erwerb des Landgutes und dem unauthorisierten Teilabdruck der Reisebriefe in den *Nouvelles Littéraires de la Haye* vom Mai/Juni 1718, der nach Muralts Bekunden den letzten Anstoss für die Herausgabe seines Erstlingswerks abgegeben hat, so ist auch denkbar, dass die abschliessende *Lettre sur les voyages* erst nach dem Erwerb von Le Pontet konzipiert und ausgearbeitet worden ist. Siehe hierzu auch Rudolf Dellsperger: Beat-Ludwig von Muralt im Pontet, in: *Nouvelle revue neuchâteloise* 19/76 (2002) 17-34.

<sup>31</sup> Muralt: *Lettre* [wie Fn. 1] 283: «la vie agréable que je mene à la Campagne, devenuë mon partage, & que le souvenir des Voyages qui l'ont précédée, acheve de rendre délicieuse pour moi.»

modell avanciert.<sup>32</sup> Was sich am Ende des sechsten und letzten Briefes über die Engländer kaum mehr als eine idyllische Schlussvignette ausnimmt, enthält erst durch die *Lettre sur les voyages* seine Signifikanz als Vorgriff auf die künftige Lebenssituation des Autors. Dazwischen schieben sich wie ein retardierendes Element die Briefe über die Franzosen, die gleichsam den Widerstand markieren, der noch zu überwinden war, bis die *retraite à l'anglaise* angetreten werden konnte.

Aller bukolisch-idyllischen Ornamentik zum Trotz besitzt Muralts stadtferner Zufluchtsort eine Adresse im Nachrichtennetz der *république des lettres*. Hier laufen Informationen über die sich verselbständigende Verbreitung seiner Reisebriefe ein, von der im Vorwort der *Lettres* berichtet wird. In seiner Retraite bereitet Muralt die Drucklegung seines Erstlingswerks vor, eine publizistische Massnahme, die für sich genommen schon hinreichend Zeugnis von der Tatsache ablegt, dass der Autor trotz seiner vermeintlichen Abgeschiedenheit weiterhin über funktionstüchtige Kontakte zu den städtischen Kommunikationszentren verfügt. In der topisch grundierten Skizze seines ländlichen Lebens, die deutlich vom hergebrachten urbs/rus-Kontrast bestimmt ist, bleiben die zwischen beiden Sphären eingerichteten Kommunikationsverbindungen in Form von Korrespondenzen, Postkurieren und Besuchskontakten kaum erkennbar im Hintergrund.<sup>33</sup> Gleichwohl gilt: Muralts *vie retirée* ist Kontemplation plus Konnektivität. Nur weil auch das Landleben längst an die überörtliche Zirkulation der Ideen und Meinungen angeschlossen ist, kann sich der Autor dorthin zurückziehen, ohne deswegen den kommunikativen Einzugsbereich der literarischen Republik verlassen zu müssen.

Muralts Briefe mit erhöhter Aufmerksamkeit für Topologien zu lesen, also besonders darauf zu achten, *von* welchen Orten sie handeln und *an* welchen Orten sich ihr Autor jeweils situiert, erscheint schon deshalb als eine lohnende Perspektive, weil eine solche Lesart jene binären Kontrastbildungen aufbricht, zu der sich die komparative Struktur der Briefe immer wieder zu verfestigen droht. Die *Lettres* selbst enthalten zahlreiche textinterne Hinweise auf die

<sup>32</sup> Ibid. 162: «Ce fut chez lui [Sir William Temple] que je vis le modèle d'une agréable Retraite».

<sup>33</sup> Vgl. R. Dellsperger: Muralt im Pontet [wie Fn. 30] 30, mit dem Hinweis, dass Muralts Landsitz keineswegs nur ein Treffpunkt für seine pietistischen Glaubensgenossen gewesen sei.



Ausblendungen, mit denen die Kontrastbildung zwischen der *nation anglaise* und der *nation française* erkaufte worden ist. Eine erste, für die diskursive Strategie der *Lettres* allerdings entscheidende Prämisse besteht in der räumlichen Komprimierung der Vergleichsgrößen England und Frankreich. Diese kontrastive Koppelung der Beobachtungsbereiche musste gegen den faktischen Reiseverlauf behauptet werden. Muralt bemerkt selbst, dass die Intensität der Unterschiede, die der Reisende zwischen den französischen und englischen Sitten zu bemerken vermeint, geringer ausfiele, wenn zwischen den Aufenthalt in den grossen Nationen dies- und jenseits des Ärmelkanals die vermittelnde Erfahrung der Niederlande treten würde – so wie es hinsichtlich seiner eigenen Reiseroute der Fall gewesen war.<sup>34</sup> Vor dem Hintergrund der reisehistorisch nachweisbaren Tatsache, dass der *Grand Tour* als vorherrschende Mobilitätsform der europäischen Eliten als eine «nationenübergreifende Zyklusreise»<sup>35</sup> stets multilateral angelegt war – noch Goethe sollte 1829 im Rückblick auf diese Reiseform von der «herkömmlichen Kreisfahrt durch das gesittete Europa» sprechen<sup>36</sup> – wird deutlich, wie sehr die diskursive Modellierung von Muralts *Lettres* auf auktorialen Vorentscheidungen beruht und keineswegs als blosser Widerspiegelung vorgängiger Reiseerfahrungen des Autors aufgefasst werden kann.

Eine zweite Ausblendung betrifft die faktische Reduktion der Erfahrungsräume auf die jeweiligen Hauptstädte der besuchten Staaten. In den Briefen über die Engländer erklärt Muralt gleich zu Beginn, dass sich seine Erkundung des Landes im wesentlichen auf London beschränken werde, ohne deshalb

<sup>34</sup> So heisst es etwa in Bezug auf die vermeintliche Reserviertheit, mit der man gemeinhin in England Fremden begegnen würde und die sich von der Offenherzigkeit der Franzosen in negativer Weise absetzen würde: «Si l'Angleterre est décriée par d'autres sur ce sujet, c'est toujours par des gens qui en jugent par rapport à la France, & d'ordinaire en venant de là. Je pense qu'on se récrie un peu moins là dessus, quand on vient ici par la Hollande.» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 143.

<sup>35</sup> Zur Begriffsprägung siehe Jörn Garber: Peripherie oder Zentrum? Die europäische Triarchie (Deutschland, England, Frankreich) als transnationales Deutungssystem der Nationalgeschichte, in: Michel Espagne, Michael Werner (Hg.): *Transfers. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècle)* (Paris 1988) 97–161, bes. 108, Fn. 46.

<sup>36</sup> Johann Wolfgang Goethe: *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, Teil I, Kap. 11, zit. nach ders.: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe, hg. v. Karl Richter et al. (München/Wien 1985–1998) XVII 361.

den Anspruch aufzugeben, die hier gewonnenen Beobachtungen für die Bestimmung des englischen Nationalcharakters verallgemeinern zu können.<sup>37</sup> In den Briefen über die Franzosen findet sich kein derartig dezisionistisch verfügbares *pars pro toto*,<sup>38</sup> auch wird hier die regionale Pluralität Frankreichs und seiner Einwohnerschaft,<sup>39</sup> der spürbare Gegensatz zwischen der Pariser Bevölkerung und *Provinciaux*,<sup>40</sup> wie auch das Sonderbewusstsein der Hauptstadtbewohner<sup>41</sup> wenigstens am Rande erwähnt. Doch auch die *Lettres sur les Français* sind, wie Muralt eher beiläufig konzidiert, recht eigentlich «Lettres de Paris»<sup>42</sup> und vor allem: Briefe über Paris. Hat man sich erst einmal darüber verständigt, dass Muralts Briefe in ihrem empirischen Substrat Schriften über Beobachtungen und Erfahrungen in grossen Städten darstellen, wird offenkundig, wie sich hier eine historisch neuartige und singuläre Topologie ihre eigene diskursive Matrix entworfen hat: An der Schwelle zum 18. Jahrhundert waren Paris und London zu metropolitanen Verdichtungsräumen herangewachsen, wie sie Europa seit dem Untergang des römischen Reiches nicht mehr gesehen hatte. Als Haupt- und Residenzstädte von Monarchien, die auf dem europäischen Kontinent und in zunehmendem Masse auch in überseeischen Regionen als macht- und wirtschaftspolitische Rivalen auftraten, befanden sich beide Kapitale gleichwohl in einer relativen Nähe zueinander. Geographisch gesehen, lagen nirgendwo sonst auf der Welt die schnell wachsenden Hauptstädte rivalisierender Grossmächte so nah beieinander wie Paris und London. Auch nach Massgabe damaliger Verkehrsverhältnisse konnte man, Friedenszeiten und gute Witterung bei der Überfahrt vorausgesetzt, die

<sup>37</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 103: «mes remarques regarderont principalement les Habitans de Londres. Je croi en vous les faisant connoitre vous faire connoitre les Anglois.»

<sup>38</sup> Vgl. den zweiten Brief über die Franzosen, wo festgestellt wird, dass die Fremden primär mit den Parisern Umgang pflegten («qui sont ceux avec qui nous avons le plus de commerce») und die Verallgemeinerbarkeit der hier getätigten Beobachtungen eher vorsichtig formuliert wird («je crois que c'est assés le Caractère general de la Nation»). *Ibid.* 178.

<sup>39</sup> *Ibid.* 214: «Le Peuple en France me paroît doux & complaisant; du reste, son Caractère n'est pas uniforme; il varie selon les differentes Provinces.»

<sup>40</sup> *Ibid.* 211: «Les François y vont *se faire*, & ceux qui n'ont jamais été à Paris ne sont que des François informes, de *Provinciaux*, que les autres dédaignent.»

<sup>41</sup> *Ibid.* 214: «Les Habitans de Paris, qui ne font pas moins qu'un Peuple, passent pour être *Badauts*, pour des gens qui s'amuseut à tout, & a qui tout sert de spectacle.»

<sup>42</sup> *Ibid.* 227.

Distanz zwischen beiden Hauptstädten binnen Wochenfrist zurücklegen, kurz genug, um in der einen Metropole anzukommen, ohne dass die Erinnerung an die andere schon verblasst gewesen wäre. Muralt's *Lettres* stellen, auf diese topologische Struktur zurückgeführt, wohl den Beginn einer literarischen Kapitale-Konkurrenz dar, die zu entwickeln und gattungsspezifisch aufzufächern dem späten 18. und dem 19. Jahrhundert vorbehalten war.<sup>43</sup>

Gemessen an der Dynamik, mit der sich die metropolitane Dyade Paris-London herausbildete, kann man es Muralt nicht verdenken, wenn er die sich in beiden Städten abzeichnenden kulturellen Verdichtungsphänomene lediglich als *amplificatio*, als Verstärkung vorhandener Eigenschaften auffassen wollte, nicht jedoch als eine emergente Qualität sui generis. Die Massierung der Individuen in der grossen Stadt bringt erst kollektive Eigenschaften zum Vorschein, die am Einzelnen nicht beobachtet werden können, schon gar nicht, wenn er konform im Verhaltenskodex der ständischen Ordnung aufgeht. Muralt mustert die Metropole nach dem Prinzip des *abrégé*, der sinnwahren Reduktion von Wissensmengen zu kompakten Einheiten. Daher kann in der grossen Stadt sowohl das Platz finden, was kleiner ist als sie selbst (das Kaffeehaus wird zu einem Marktflöckchen<sup>44</sup>) als auch das, was noch grösser ist (die Börse wird zu einem Welt-Extrakt<sup>45</sup>). Damit wird gleichwohl auch erkennbar: Muralt unterliegt, in London eher noch als in Paris, dem metropolitanen Suggestionseffekt, der darauf zielt, die grosse Stadt wenn schon nicht für die ganze Welt, so doch für das ganze Land zu halten. Zeitgenössischen Kritikern von Muralt's Schrift ist diese Engführung der Berichtsperspektive denn auch

<sup>43</sup> Exemplarisch zu nennen wäre hier für den Bereich der Periodika die zwischen 1798 und 1815 in Weimar von Friedrich Justin Bertuch herausgegebene Zeitschrift *London und Paris* oder auf dem Feld der Belletristik Charles Dickens' Roman *A Tale of Two Cities* (1859).

<sup>44</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 159: «Ce sont, je pense, ces Maisons [à Caffé] qui, par les rapports exacts qui s'y font de tout ce qui se passe à Londres, donnent moien de médire, aux Habitans de cette grande Ville, comme si ce n'étoit qu'un Bourg.»

<sup>45</sup> *Ibid.* 158: «j'ai eu quelquefois le plaisir de voir, du haute de cette maison [la Bourse], le Monde en abrégé.» – Zur Steigerung dieser Metaphorik im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts vgl. Angelika Corbineau-Hoffmann: Brennpunkt der Welt: c'est l'abrégé de l'univers. Großstadterfahrung und Wissensdiskurs in der pragmatischen Parisliteratur 1780-1830 (Bielefeld 1991).

nicht verborgen geblieben.<sup>46</sup> Diese Engführung erscheint indessen insofern konsequent, als dass Muralt mit den Metropolen London und Paris implizit zwei Grössen zueinander in Beziehung setzt, die in ihren jeweiligen Ländern ohne Parallele waren und auch im europäischen Massstab einen ganz neuen Typus von urbaner Verdichtung darstellten. Nur im Bezug zueinander wurden die Metropolen wieder zu kommensurablen Grössen. Hier gewinnen Muralts *Lettres* eine konzeptuelle Stringenz, die allerdings solange unentdeckt bleibt, wie man sich vom Paradigma des Nationenvergleichs beirren lässt. Auf diesem Gebiet erschien vielen Zeitgenossen Muralts, gerade auch jenen in seinem Schweizer Umfeld, der Vergleich zwischen Frankreich und den deutschsprachigen Staaten ergiebiger,<sup>47</sup> während im späten 18. Jahrhundert vorwiegend die parallele Betrachtung von England und Italien im Zentrum kontrovers geführter Debatten stand.<sup>48</sup>

Wenn also festzuhalten ist, dass Muralts Reisebriefe in ihrer faktischen Fokussierung auf London und Paris Beobachtungen unter Grosstadtbewohnern reflektieren, ist damit einerseits angedeutet, dass hier in parallel geführter Perspektive ein neuartiger Erfahrungsraum thematisch wird, der sich schon vom Hintergrund des im nationalen Sinne Charakteristischen zu lösen beginnt. Keine vierzig Jahre nach dem Erscheinen der *Lettres* wird Jean-Jacques Rousseau feststellen, dass die Lebensformen in den grossen Städten Europas konvergieren, wer hier nationale Charaktereigenschaften rubrizieren wolle, sei schlichtweg fehl am Platze.<sup>49</sup> Andererseits ist kaum zu übersehen, dass der Er-

<sup>46</sup> In der als Replik auf Muralts Schrift angelegten *Apologie du Caractere des Anglois et des François* von Pierre François Guyot Desfontaines und Pierre Brumoy (erschienen 1726), wird mehrfach Kritik an dieser Beschränkung auf die Metropole geübt, etwa in der ironischen Vermutung, Muralt habe sein landeskundliches Wissen lediglich aus den Londoner Kaffeehäusern bezogen, vgl. dazu J. Riesz: Muralts *Lettres* [wie Fn. 3] 77.

<sup>47</sup> Vgl. dazu die bei G. C. Roscioni: Muralt [wie Fn. 1] 270, und bei J. Riesz: Muralts *Lettres* [wie Fn. 3] 47-56, angeführten frühen Rezeptionszeugnisse zu Muralts Briefen über die Franzosen.

<sup>48</sup> Einschlägig ist hier die zwischen dem Reiseschriftsteller Dr. Samuel Sharp und dem Journalisten Giuseppe Baretti in den Jahren 1768-1769 ausgetragene Kontroverse, vgl. Norbert Jonard: Giuseppe Baretti (1719-1789), *l'homme et l'œuvre* (Clermond-Ferrand 1963), oder – für den deutschen Sprachraum – der komparative Reisebericht von Johann Wilhelm von Archenholz: *England und Italien*, 3 Bde. (Leipzig 1785).

<sup>49</sup> «Tous les capitales se ressemblent, tous les peuples s'y mêlent, toutes les mœurs s'y confondent, ce n'est pas là qu'il faut aller étudier les nations.» Jean-Jacques Rousseau:

fahrungsertrag des Autors in beiden Metropolen durchaus unterschiedlich ausgefallen ist. Zwei Ursachen dafür sind bereits genannt worden: Muralts Aufenthalt in der englischen Hauptstadt belief sich auf wenige Monate, über ein unverzichtbares Mittel zur Teilnahme an der Kultur und Kommunikation im Gastlande, nämlich die Beherrschung der Landessprache, verfügte er in England, nach allem was wir wissen, nur in einem sehr eingeschränkten Masse. Wenn urbane Verdichtung auch eine allfällige Steigerung von Komplexitäten in der Erfahrungswelt mit sich bringt, dann belegen die *Lettres* indirekt, dass Zeit und damit die Prozessualisierung der Wahrnehmung eine unabdingbare Voraussetzung dafür ist, in komplexeren kulturellen Zusammenhängen Beobachtungen über die formativen Kräfte dieser Kultur anzustellen. In dieser Hinsicht bleiben die *Lettres* von einer strukturellen, unaufhebbaren Asymmetrie geprägt: Im Unterschied zu seinen Beobachtungen in London weiss Muralt über die Franzosen, zumal in ihrer Eigenschaft als Hauptstadtbewohner, nicht nur facettenreicher zu berichten, weil er länger unter und mit ihnen gelebt hat, sondern er kann es auch in ihrer Sprache tun – ein Bedingungsgefüge wird hier erkennbar, das die Ethnologie des 20. Jahrhunderts teilnehmende Beobachtung nennen wird.

Es ist oft bemerkt worden, dass Muralt in den Briefen über die Franzosen als Autor ungleich engagierter auftritt, stilistisch variabler agiert, pointierter urteilt. Intensität und Variationsreichtum auf der darstellerischen Ebene stehen in einem direkten Zusammenhang mit der Temporalisierung von Beobachtung, die Muralt in einem mehr als zehnjährigen Aufenthalt in Frankreich praktizieren konnte. Seinen Mitteilungen über die Franzosen, die wir nun genauer als Aussagen über die Einwohner der Metropole Paris klassifizieren können, ist damit eine unverkennbare zeitliche Komponente eingelagert. Symptome des Wandels, Tendenzen und Intensitäten von Veränderungen

Emile ou de l'éducation [1762], hg. v. François u. Pierre Richard (Paris 1964) 598. Bereits Rousseaus Notizen zur Lektüre von Muralts Schrift im Winter 1756/57 weisen in diese Richtung, vgl. Arthur Ferrazini: Bêat de Muralt et Jean-Jacques Rousseau. Etude sur l'histoire des idées au XVIIIe siècle (La Neuveville 1951) 112, J. Riesz: Muralts *Lettres* [wie Fn. 3] 169, weitere Hinweise zu Rousseau als Leser von Muralts 'weltlichen' Schriften bei Rudolf Dellsperger: Treffpunkt Natur. Jean-Jacques Rousseau und Beat Ludwig von Muralt, in: ders.: Kirchengemeinschaft und Gewissensfreiheit. Studien zur Kirchen- und Theologiegeschichte der reformierten Schweiz: Ereignisse, Gestalten, Wirkungen (Basel 2001) 85-95.

konnte Muralt nur in Frankreich selbst beobachten, in England musste er sich davon berichten lassen.<sup>50</sup> Aus der *longue durée* seiner französischen Erfahrungen gewann Muralt aber nicht nur Vergleichsmöglichkeiten zwischen den frühen und den späten Jahren seines Auslandsaufenthaltes,<sup>51</sup> sondern daraus entwickelte sich zugleich eine Kontrastfolie zu den Verhältnissen in seiner Berner Heimat, die er wohl auch während seines Militärdienstes sporadisch besucht haben dürfte. Wenn, wie hier behauptet wird, Muralts Briefe entgegen ihrer vom Autor verfüigten Apostrophierung nicht von Nationen, sondern von Situationen in historisch neuartigen urbanen Verdichtungsräumen handeln, ergeben sich daraus einige wichtige diskursive Umbesetzungen. Muralt gehörte nach dieser Lesart zu den ersten Zeitzeugen einer emergenten grossurbanen Kultur, die sich autopoetisch selbst hervorbringt und damit die Verfügungen der tradierten *Imitatio*-Lehre hinter sich liess, derzufolge alles Bestehende nur gedacht werden könne als Nachahmung von etwas anderem. Diejenigen, die von so vielen Nationen nachgeahmt werden, ahmen selbst keine nach, heisst denn auch ein Schlüsselsatz in den Briefen über die Franzosen.<sup>52</sup> Dass diese Befähigung zur kollektiven Selbstmodellierung, die sich einer Orientierung an den *Exempla* der Vergangenheit und Gegenwart zunehmend entledigt, keinen Aspekt des sozialen Lebens unberührt lässt, also die Beziehungen zwischen den Generationen und Geschlechtern ebenso miteinschliesst wie Herrschaftsverhältnisse und Formen des Wirtschaftens, ist Muralt keineswegs entgangen. Gerade hierin gründet der Facettenreichtum der *Lettres sur les Français*, gegenüber der sich die Briefe aus England vergleichsweise eindimensional ausnehmen. Ferner wird man kaum behaupten können, dass Muralt die Folgen dieses Prozesses unterschätzt hätte. Dass in den Metropolen, diesen unwahrscheinlichen Sonderfällen menschlicher Vergesellschaftung, mit nichts weniger be-

<sup>50</sup> So heisst es über die Ursachen der Sittenverderbnis («corruption»), die unter den Engländern allenthalben sichtbar werde, sie werde auf die Regierung Karls II. zurückgeführt, doch merkt Muralt an, dass es sich hierbei um ein von ihm nicht überprüfbares *on-dit* handelt, vgl. Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 103.

<sup>51</sup> In der frühen Fassung des dritten Briefes über die Franzosen merkt Muralt an, dass sich unter dem Eindruck fortdauernder Kriegshandlungen die Sitten der Franzosen, insbesondere ihr Verhalten gegenüber Fremden, zum Nachteil verändert hätten, vgl. G. C. Roscioni: Muralt [wie Fn. 1] 310.

<sup>52</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 195: «Eux, que tant de Nations imitent, n'en imitent aucune».

gonnen worden war als der Ersetzung der alten Natur, die von jeher das Schwere, Massive und Unbewegliche repräsentierte, durch das Leichte, Feine und Mobile, hat Muralt in einer treffenden Metaphorik zum Ausdruck gebracht. Sich gegen die verfeinernden Charakterzeichnungen des französischen Erfolgsschriftstellers Vincent Voiture wendend, führt Muralt gegen das Stilideal der *Subtilitas* eine petrifizierte Natur ins Feld, die sich der Formung durch den Menschen schlechthin entzieht:

Du reste on peut dire de luy [d. h. Voiture] qu'il subtilise toute la nature, quoy que toute la nature ne veuille pas être subtilisée: il est de l'essence d'une roche de n'être pas taillée, et d'une montagne d'être épaisse et irrégulière.<sup>53</sup>

Und mit Blick auf das heimische Gemeinwesen heisst es, seine alte Erscheinungsform in Gestalt eines soliden, aus Felsgestein gefügten Gebäudes habe sich in der Vorstellung der Gegenwart längst in ein luftiges Gebilde aus Stuck und Lack verwandelt.<sup>54</sup> Dass Muralt, je stärker die Erinnerung an seine Reisen verblasste, immer deutlicher zum Apologeten der Schwerkraft avancierte und sich in seinen weiteren Schriften, zumal in seinen religiösen, fast ausschliesslich in der Stillage der *Gravitas* vernehmen liess, ist einem aufmerksamen Rezipienten wie Jean-Jacques Rousseau nicht entgangen. In dessen Diktum «le grave Muralt» ist diese Affinität zum Schweren und Massiven auf die Person des Autors selbst übergegangen.<sup>55</sup> «Das Schwere ist Herr, und wer als Mensch an Herrschaft teilhaben will, muß sich als Vertreter der Schwerkraft vorstellen»,<sup>56</sup> schreibt Peter Sloterdijk, und fraglos lässt sich Muralts Plädoyer für das Regime des Schweren als ein Mittel diskursiver Herrschaftssicherung auffassen. Gerade für jemanden, der nach der Rückkehr aus dem Ausland nie wieder in jene Ordnung zurückgefunden hat, für deren Stabilisierung er gleichwohl

<sup>53</sup> Muralt: *Lettres sur les Français*, Lettre seconde [1697], zit. nach G. C. Roscioni: Muralt [wie Fn. 1] 299.

<sup>54</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1], 307: «La grossiere Republique d'alors donne l'idée d'un Btiment fait de pieces de Roche, qui a du Grand autant que du Solide; celle d'aujourd'hui, nôtre Nation avec la Politesse & l'Eclat dont elle cherche à se parer, ne présente à l'imagination que Platre & vernis.»

<sup>55</sup> So Rousseaus Formulierung in der *Lettre à M. d'Alembert sur les spectacles*, zitiert nach G. C. Roscioni: Muralt [wie Fn. 1] 100.

<sup>56</sup> Zur Emergenz einer neuen Anthropologie der Erleichterung im 18. Jahrhundert vgl. Peter Sloterdijk: *Auftrieb und Verwöhnung. Zur Kritik der reinen Laune*, in: ders.: *Schäume* (Frankfurt a.M. 2004) 671-767, hier 735.

eintrat, war es wichtig, über die richtige Ontologie zu verfügen. Daher Muralts Insistieren auf Substanz, Solidität und Seriosität. In Paris, zumal in gewissen Segmenten der metropolitanen *leisure class*, hatte Muralt indessen schon beobachten können, wie eine zahlenmässig vorerst noch kleine Gruppe einen «anti-graven»<sup>57</sup> Lebensstil einübte: statt Formkonstanz wurde hier Ausdrucksvariation präferiert, wo Klage über Mangel herrschte, sollte Verwöhnung einkehren, Altmänner-Gravität wurde durch juvenil-feminin intoniertes Vergnügen ersetzt. Dass die Franzosen – die Angehörigen des hauptstädtischen *beau monde* – das Leben im allgemeinen wie eine «partie de plaisir» behandeln, während die anderen (noch immer) eine «affaire sérieuse», also «un Voiage», daraus machten, notiert Muralt mit erkennbarer Verstörung und hat damit doch die Erosion des alteuropäischen Beschwerlichkeitspathos in ihrem Anfangsstadium mit diagnostischer Prägnanz festgehalten.<sup>58</sup>

Ausgerechnet die Reise als Symbol der Ernsthaftigkeit zu bemühen und sie als seriöse Unternehmung der leichtgängigen Lustpartie *à la française* entgegenzusetzen, entbehrt mit Hinblick auf Muralts eigene *Lettre sur les voyages* nicht der Ironie. Versucht der Autor doch in dieser Epistel mit erheblichem rhetorischem Aufwand nachzuweisen, dass das Reisen in neuerer Zeit fast alle Attribute ernsthaften Bemühens, penibler Wahrheitssuche und entsagungsreicher Selbstprüfung verloren habe. Dass die reale Reisepraxis in einen immer grösseren Gegensatz zur überlieferten Metaphorik der Lebensreise als mühsame Wanderung durch das irdische Jammertal geriet, wird Muralt als Reisendem und als Beobachter anderer Reisender kaum verborgen geblieben sein. Reisen, sofern es aus einer sozial gesicherten und materiell fundierten Sesshaftigkeit heraus betrieben wurde, war selbst Ausdruck und Movens des leichteren Lebens geworden. Die Teilhabe an dieser Erleichterung war einstweilen gesell-

<sup>57</sup> Zur Begriffsprägung vgl. *ibid.* 718. – Muralt merkt an, dass die Etablierung des bequemen Lebens in Frankreich vorsätzlich geschehe («[les François] se sont fait un plan de vie commode») und mit der Entlastung des gesellschaftlichen Umgangs von einer «Gravité fausse» beginne, vgl. Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 175.

<sup>58</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 192: «Il [le François] fait de la Vie en general ce qu'il se plaît à en faire dans le detail; il en fait une partie de plaisir, une Promenade. D'autres en font une affaire sérieuse, un Voiage». Das Motiv wird in allgemeinerer Form in der *Lettre sur les voyages* (*ibid.* 305) aufgegriffen: «[les voyages] nous montrent, que pour tirer parti de la vie, il en faut faire de même une Promenade, une Partie de plaisir qui se borne au Présent, & c'est peut-être ce que la plupart des Voiageurs rapportent de leurs Voiajes.»



schaftlich noch eng limitiert und besass vorläufig noch nicht den Charakter des Selbstverständlichen. Muralts *Lettre sur les voyages* ist einer von zahllosen Belegen für die Tatsache, wie lange das Reisen als Mobilitätsform in der sedentären Kultur Alteuropas einem impliziten und expliziten Legitimationsdruck ausgesetzt gewesen ist. Erst die touristische Reise, die im Laufe des frühen 19. Jahrhunderts Konturen anzunehmen begann, wird keiner Rechtfertigung mehr bedürfen.<sup>59</sup> Mit einigem Recht wird man den Beginn dieses Prozesses im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts ansetzen dürfen, als sich der Kreis derer, die das Reisen als eine vom Diktat der Notwendigkeit befreite Kommodität beanspruchten, sprunghaft ausdehnte. Nicht nur Muralts eigene Reisepraxis, sondern auch seine Charakterisierung der Reisen der *jeunes gens* als ein historisch neuartiges Phänomen legen davon Zeugnis ab. Nicht das Phänomen der adlig-patrizischen Kavaliertour war indessen neu, sondern seine quantitative Steigerung zu einem verallgemeinerbaren Standesmerkmal.<sup>60</sup> Dass Muralt wiederholt die Auswirkungen des Reisens auf das innerfamiliäre Generationenverhältnis thematisiert und dabei meist von Söhnen spricht, die von Vätern ohne eigene Reiseerfahrungen in die Welt geschickt werden, ist ein Hinweis auf diesen rasch voranschreitenden Wandel im Mobilitätsverhalten begüterter Schichten. Sei den Vorfahren im reifen Alter durch lange Lebensleistung ein mühevolleres Verdienst zugewachsen, so erwürben die Nachkommen durch ihre Auslandstouren schon in jungen Jahren soziales Kapital auf leichte Weise.<sup>61</sup> Auch wenn in Muralts Beschreibung dieses Sachverhalts das Unbehagen dessen mitschwingt, der die schleichende Entwertung der alten Mühseligkeit konstatieren muss, obschon er selbst davon profitiert hat, er-

<sup>59</sup> Vgl. Klaus Laermann: Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, in: Hans Joachim Piechotta (Hg.): *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung* (Frankfurt a.M. 1976) 57-97, bes. 62. – Muralt konstatiert bereits, dass das Reisen, zur Gewohnheit ausgeprägt, einfacher geworden sei: man muss für die Ortsveränderung keine Gründe mehr finden («une Coutume, qui est ce qui dispense les hommes de trouver des raisons à ce qu'ils font»), Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 285.

<sup>60</sup> Vgl. Thomas Grosser: Bürgerliche Welt und Adelsreise, in: Rainer Babel, Werner Paravicini (Hg.): *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert* (Ostfildern 2005) 637-656, bes. 639-640.

<sup>61</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 306: «des Voyages nous dispensent d'un Mérite pénible, & qui ordinairement ne s'aquiert que bien tard; ils lui en substituent un qui est aisé, & que peu d'années suffisent pour former».

kennt man die Triftigkeit der Diagnose: Warum auf späten Lohn für lange Mühen warten, wenn instantaner Leichtverdienst auch schon in jungen Jahren winkt?

Weil das Reisen, anstatt noch eine *affaire sérieuse* zu sein, für eine wachsende Anzahl von Menschen die Teilhabe am leichten Leben ermöglichte – und damit faktisch oder ideell die juvenil-adoleszente Lebensphase verlängerte<sup>62</sup> – kann es kaum überraschen, wenn Muralt in Frankreich das präferierte Ziel dieser Reisebewegungen erkennt. Bei den Franzosen fänden Fremde alles, was man von einer Nation, die man bereist, erwarten könne.<sup>63</sup> Reisende mit Konsumfreude und Vergnügungswünschen führen nirgendwo lieber hin als nach Frankreich,<sup>64</sup> und gerade auf die Jugend über den Lebensstil in diesem Lande eine starke Anziehungskraft aus, die allerdings jenseits des dreissigsten Lebensjahres wieder nachlasse.<sup>65</sup> Überhaupt: Menschen vom alten Schlag und

<sup>62</sup> Die Forschung zur Kavaliertour hat, wohl zu einseitig, die Funktion der Reise als Vorbereitung auf den Eintritt in das Erwachsenenalter betont, am deutlichsten im Aufgriff des rite de passage-Theorems des Anthropologen Arnold van Genneps, so etwa bei Antje Stannek: Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts (Frankfurt a.M. 2001)19-21. Faktisch wird man die Kavaliertour als Verlängerung der Jugendzeit und als Hinauszögerung der adulten Lebensphase bewerten müssen. Zu dem Zeitpunkt, als die adlig-patrizischen Kavaliere ihre Touren antraten, waren Jugendliche in bürgerlichen und vor allem unterbürgerlichen Schichten längst schon in einen Erwerbsprozess eingespannt, dessen Intensität sich in nichts von dem der erwachsenen Familienmitglieder unterschied. Diese in den Oberschichten der Frühen Neuzeit begonnene Dehnung der Adoleszenz durch Verlängerung von Ausbildungszeiten ist in den westlichen Gesellschaften der Moderne intensiviert und schichtenübergreifend generalisiert worden, vgl. dazu P. Sloterdijk: Schäume [wie Fn. 56] 756.

<sup>63</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 177: «Il est certain que nous autres Etrangers, nous trouvons chés les François tout ce que l'on peut demander d'une Nation chés qui l'on voiyage». Ähnlich schon in der frühen Fassung der *Lettres sur les François*: «on peut dire qu'il y a rarement un étranger en France qui n'y soit aussi bien que chés luy, et qui ne voulût que les gens de sa nation eussent pour luy les mêmes manières qu'il trouve chez les François qui ne le connoissent point.» Zitiert nach G. C. Roscioni: Muralt [wie Fn. 1] 309-310.

<sup>64</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 225: «Ils [les Français] ont le suffrage des Etrangers qui font de la Dépense & qui voiyent pour le Plaisir, ceux-là iront plutôt en France qu'ailleurs.»

<sup>65</sup> *Ibid.*: «je pense que [...] par-tout les Jeunes gens sont charmés des Manieres Françaises & de l'idée qu'ils ont du Train de vie de ce País: c'est ce qui fait la force de leur parti. L'Age de raison ne leur est pas tout à fait si favorable: au delà de trente ans la Vivacité Française commence à lasser.»

jene, die in ihren Häusern den Status quo erhalten wollen, mögen Frankreich nicht.<sup>66</sup> Aussagen dieser Art machen deutlich, dass Muralt den Projektionscharakter der *manieres françaises* im wesentlichen durchschaut hat: Generationen- und Geschlechterkonflikte, die das patriarchalisch geführte Ganze Haus<sup>67</sup> bedrohen, werden exterritorialisieren und auf die *nation française* und zumal auf deren Metropole projiziert. Für die einen, tendenziell die Jüngeren oder Junggebliebenen, barg diese das Versprechen der *vie commode*, der *jouissance* ohne Reue und eines freien *commerce* zwischen den Geschlechtern. Für die anderen, tendenziell die Älteren, die Hausväter und Ordnungshüter, war Frankreich kaum etwas anderes als eine überdimensionale Büchse der Pandora, aus der *trouble*, *desordre* und *licence* entfleuchten.

Aus der Rückschau erkennen wir deutlicher, an welcher Problemlage sich der Autor der *Lettres sur les Français et les Anglais* abgearbeitet hat: In den Metropolen Paris und London hatte Muralt mit unterschiedlicher Intensität und Distanznahme das Entstehen eines neuen Lebensstils beobachtet, der sich von politischen und religiösen Ordnungsvorgaben zu lösen begann und dies nicht tun konnte, ohne deren ontologische Basis nachhaltig zu unterminieren. In den Metropolen entstand tatsächlich ein *monde* eigenen Rechts, dessen Signatur auf Hülle und Fülle lautete. Dass die Bewohner dieser Welt in einer Art Dauer-Metamorphose Hüllen und Hülsen ausbilden, diese benutzen und wieder abstreifen, ohne dass man mit Bestimmtheit sagen könnte, worin die Person inwendig bestehe, ist Muralt nicht entgangen. Daher sein kritisches Interesse an Oberflächen-Effekten, die als *apparence*, *parure*, *air*, *mode* oder floskelhafte Redeweisen klassifiziert werden. Daher aber auch sein kritisches Interesse an der immunisierenden Schutzfunktion der Hülle, die das Indivi-

<sup>66</sup> Ibid. 226: «ces Hommes du vieux tems, qui ne veulent pas changer leur maniere de vivre [...], ceux qui veulent preserver leurs maisons des Mœurs d'apresent [...] leur [les Français] veulent du mal; il les accusent d'introduire le Trouble & le Desordre.»

<sup>67</sup> Die maison bildet nicht nur in der hier angeführten Stelle die normative Bezugsgrösse, auf die Muralts Reflexionen über die Entstehung der *vie commode* ausgerichtet bleiben. Zum Ganzen Haus als juristisch-ökonomische Organisationsform und soziokulturelle Formation der Frühen Neuzeit vgl. die klassische Studie von Otto Brunner: Das 'Ganze Haus' und die alteuropäische 'Ökonomik', in: ders.: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte (Göttingen 1968) 103-127. Die kritische Revision von Brunners Konzept des Ganzen Hauses dauert an, vgl. dazu beispielhaft Hans Derks: Über die Faszination des Ganzen Hauses, in: Geschichte und Gesellschaft 46 (1996) 221-242.

duum vor den Zudringlichkeiten der Aussenwelt abschirmt. Dass die Bewohner dieses *monde* das Leben *in* und *als* Fülle zu geniessen trachten und der alten Mangel- und Miserabilitätslehre die Gefolgschaft aufkündigen, ist Muralt nicht verborgen geblieben. Ihm ist aufgefallen, dass dieser Wille zur Fülle gar nicht so sehr an materiellen Reichtum geknüpft ist, sondern an eine gesteigerte Sensibilität für Variantenreichtum und ein verfeinertes Differenzierungsvermögen. Diese Welt hat eine alte Moral durch eine neue ersetzt: die Neigung der Geschlechter zueinander wird hier gelebt; die Alten beanspruchen die Unbeschwertheit der Jugend; hier werden die Trends für die Allgemeinheit gesetzt; erlaubt ist, was gefällt, aber eben auch nicht mehr.<sup>68</sup> Dass diese Zwanglosigkeit zugleich neue Imperative produzieren wird, etwa jenen, um der Erlebnissteigerung willen die Zeit optimal zu nutzen, ist Muralt nicht entgangen.<sup>69</sup>

Kaum zu übersehen ist, dass Muralt die in den Briefen über die Engländer und Franzosen gewonnene Reflexionshöhe in der *Lettre sur les voyages* nicht mehr durchgängig halten können. Dafür ist nicht nur die apologetische Tendenz dieser nach seiner Rückkehr verfassten Epistel verantwortlich zu machen. Der zwischenzeitlich eingetretene Konflikt mit der Berner Obrigkeit wird zusätzlich dazu beigetragen haben, den gedanklichen Nuancenreichtum der Reisebriefe zugunsten einer dogmatischen Vereindeutigung zu nivellieren. Die das sinistre Schlussbild der Epistel prägende Verschränkung von Mobilität und Luxus zu jenen beiden destruktiven Kräften, die das rauhe Rustikamauerwerk der Berner Republik zum Einsturz bringen werden, liesse sich als Beispiel für einen solchen Rückgriff in das topische Arsenal der Alarm- und Warnrufe anführen. Muralt operiert hier erkennbar mit einem Begriff von Luxus, der ganz auf die alte Mangelbewirtschaftung bezogen bleibt. Luxus ist der Exzess im Ressourcenverbrauch, der angesichts knapper Güter nicht fol-

<sup>68</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 187: «de train de vie du Beau-monde se soutient par le mélange d'Hommes & de Femmes, qui en est comme le fondement & le lien.»; 188: «ce ne sont pas seulement les Jeunes gens qui composent ces Sociétés, les Personnes d'une age avancé ne s'y plaisent pas moins, & n'y croient pas être hors de leur place. [...] Les Extrémités toujourns condamnables sont condamnées ici, & ils les savent éviter en tout sens.»

<sup>69</sup> *Ibid.* 188: «Le Beau-monde a sa propre Morale, qu'il met à la place de cette autre, rigide & surannée, une Morale gaie & riante, qui incite à la Joie, & apuée sur la nécessité de mettre à profit le Temps qui passe si vite, & finit les beaux-Jours, lors-qu'à peine ils commencent.»

genlos bleiben kann, also unweigerlich in den Ruin führen wird. Muralt hätte es besser wissen können. In der sechsten Satire von Nicolas Boileau-Despreaux, die im letzten Brief über die Franzosen einer detaillierten, allerdings vorwiegend poetologisch orientierten Analyse unterzogen wird, ist eine implizite Theorie des Luxus enthalten, die sich als die ungleich zukunftssträchtigere erweisen sollte. Nach den bisherigen Ausführungen kann es kaum mehr überraschen, wenn sich diese Neufassung des Luxus-Gedankens darstellerisch in ein Grosstadtgedicht eingebettet findet. Als ein solches muss man Boileaus Satire – gelinde anachronistisch – bezeichnen, insofern sie vom täglichen (und nächtlichen) Leben in Paris handelt. Nachdem das lyrische Ich diverse Störungen der Nachtruhe, riskante Vorkommnisse auf überfüllten Strassen, die Belästigung durch zahllose Lärmquellen und einen Einbruchversuch geschildert hat, wird das Bild desjenigen entworfen, der die Annehmlichkeiten der Stadt geniessen könne, ohne im gleichen Masse von ihren *incommodités* – wir würden heute von Stressfaktoren sprechen – belastet zu werden. Für den Reichen, so Boileau, sei Paris eine Art Schlaraffenland, allerdings eines, in dem selbst erholsamer Schlaf teuer bezahlt werden müsse, insofern er sich nur in jenen privilegierten Einfriedungen einstelle, die sich in ausreichender Entfernung von den Tag und Nacht mit Lärm erfüllten Strassen befänden.<sup>70</sup> Den höchsten Grad an Verwöhnung genieße der Wohlhabende, wenn er im Garten seines *hôtel particulier* das Land geniessen könne, ohne die Stadt verlassen zu müssen und selbst noch im Winter über die Blumen und Düfte des Frühlings verfüge.<sup>71</sup> Fraglos hat Boileau damit die Tendenz des verwöhnten Lebens treffend erkannt: die Steigerung kontrastierender Wahlmöglichkeiten, die simultane Verfügung über Reize und Genüsse, die es der natürlichen Ordnung

<sup>70</sup> «Ce n'est qu'à prix d'argent qu'on dort en cette Ville / Il faudroit dans l'enclos d'une vaste logement, / Avoir loin de la ruë un autre appartement». Zit. nach Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 275.

<sup>71</sup> «Sans sortir de la Ville, il trouve la Campagne. / Il peut dans son Jardin, tout peuplé d'arbres verts, / Receler le Printems au milieu des Hivers, / Et foulant le Parfum de ses plantes fleuries, / Aller entretenir ses douces rêveries». Zit. nach *ibid.* 276. Offenkundig spielt Boileau-Despreaux hier auf die Einrichtung eines *jardin d'hiver* an, der eine saisonunabhängige Aufzucht von Pflanzen und die Kultivierung fremdländischer Gewächse ermöglichte. Zum kulturgeschichtlichen Symbolcharakter des Glas- oder Treibhauses für die Modellierung neuer gesellschaftlicher Standards von Verwöhnung und Komfort im 18. und 19. Jahrhundert vgl. P. Sloterdijk: *Schäume* [wie Fn. 56] 338-347.

zufolge gar nicht gleichzeitig geben kann, und die Abdichtung des eigenen Lebensraumes gegen Ansprüche und Übergriffe der Aussenwelt. Die moderne Fassung des Luxus wird sich an seinem verschwenderischen, tendenziell ruinösen Zug zunehmend uninteressiert zeigen und seine Optionalität hervorheben: die Verwöhnung beginnt dort, wo eine wachsende Anzahl von Menschen das Privileg des Wählen-Könnens genießt, was die bald schon sprichwörtliche Qual, die diesen Optionsreichtum begleiten wird, ebenso einschliesst wie die paradoxe Tatsache, dass das, was einmal umsonst und im Überfluss zu haben war (etwa *tranquilité*), in der urbanen Agglomeration als knapp gewordenenes Gut teuer bezahlt werden muss.

Dass sich in den Lebensverhältnissen der grossen Stadt das Bedingungsgefüge zwischen individueller Immunität und Soziabilität in fundamentaler Weise neu strukturiert, ist Muralt nicht entgangen, wenngleich er immer noch geneigt war, diesen Vorgang im Lichte der alten Ethik nach einem personenbezogenen Verursacherprinzip zu bewerten. Daher rührt die Verstörung, mit der er die an sich zutreffende Einsicht notierte, dass Boileau in seinem Gedicht gar nicht auf Blossstellung von Fehlverhalten, ridiküle Anprangerung des Lasters und amüsante Belehrung aus sei, wie es doch dem gattungsspezifischen Offizium der Satire zustehe.<sup>72</sup> Doch wem hätte der Dichter den Lärm, das Gewühl und den Unrat der grossen Stadt anlasten sollen? Wie noch moralische Rezepte formulieren und poetisch verbräunte Anklage erheben, wenn in der Behelligungs- und Belästigungsgemeinschaft der grossen Stadt jeder zugleich Verursacher und Betroffener jener *incommodités* ist, von denen Muralt selbst feststellt, sich machten keinen Unterschied zwischen arm und reich?<sup>73</sup> Es scheint kein Zufall zu sein, dass die jeweils letzten Briefe über die Engländer und Franzosen thematisch in zwei Spielarten der *retraite* konvergieren, verstanden als reale und symbolische Immunsphäre des Individuums, das hier, imprägniert gegen externe Zugriffe, Selbstpflege und Ich-Deutung betreiben kann. Der stadtferne Landsitz des Gentleman William Temple, mit dessen

<sup>72</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 271: «Comme ce Poëte, d'un côté, néglige de blamer ce qu'il y auroit à blamer à Paris, & de donner par là quelque prix à son Poëme, de l'autre, il va chercher de petites circonstances qui ne valent pas la peine d'être relevées»; *ibid.* 273: «Ici, le Poëte perd encore une belle occasion de blamer, de blamer en passant, comme en passant il sçait jette du ridicule sur les gens.»

<sup>73</sup> *Ibid.* 276: «la plupart [des incommodités] regardent les Riches tout comme les Pauvres.»

Schilderung Muralts englische Impressionen enden, verkörpert hier unverkennbar die hergebrachte Form des alteuropäischen «Ganzen Hauses»<sup>74</sup> als autarke ökonomisch-juristisch-soziale Sinneinheit, getragen von einer im Hintergrund wirkenden Domestiken-Schar.<sup>75</sup> In Boileaus Paris-Satire, mit deren Kommentierung Muralt die Briefe über die Franzosen beschliesst, wird jene andere Form der *retraite* aufgerufen, die alsbald in Räumen urbaner Verdichtung zum Normalfall avancieren sollte. Nicht das Ganze Haus, sondern das eingeteilte und abgeteilte Habitat (*l'apartemen*<sup>76</sup>), wird zum Inkubator des Individuums werden, jenes Wesens, das selbst nicht geteilt werden kann. Diesen Raum des Ungeteilten gegen invasive Übergriffe des Aussen immun zu machen, auch dies kann man Boileaus Satire entnehmen, kostete schon damals Mühe und war nicht ohne eine hohe Frustrationstoleranz seitens der Einwohner zu haben. Muralt, der sich nicht genug darüber wundern kann, wie viele Besucher in einem normalen französischen Haus tagtäglich ein- und ausgehen<sup>77</sup> und der seinen Besuch bei William Temple selbst als unziemliche Störung empfand,<sup>78</sup> erkannte in dem allenthalben bemerkbaren Begehren, aus sich herauszugehen<sup>79</sup> und im Drang, sich zu exponieren<sup>80</sup>, den Verlust der Fä-

<sup>74</sup> Vgl. dazu die in Fn. 67 genannte Literatur.

<sup>75</sup> Muralt bemerkt zu Petworth, dem Landsitz des Duke of Somerset, den er im Anschluss an seinen Besuch in Moor Park bei Sir William Temple aufsuchte, dass sich dort «plus de cent Domestiques» aufhielten, vgl. Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 163.

<sup>76</sup> Vgl. den in Fn. 70 zitierten Vers aus Boileaus Satire.

<sup>77</sup> Zum Visitenwesen in Paris vgl. Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 185; zum Immuncharakter des Hauses als ein Asyl, das dem Individuum Schutz vor der Menge und den Lästigen gewährt, und zur Umleitung der Begegnungen in den öffentlichen Raum vgl. die Fassung der *Lettres sur les Français* von 1697: «Il nous semble que la maison doit être une espèce de retraite, un aszyle contre la multitude et les fâcheux, et que la mode la plus raisonnable est celle d'aller chercher compagnie aux places publiques, au caffè, ou en d'autres lieux destinés à cela: nous sommes sûrs de n'y rencontrer que des gens qui veulent être vus, et qui ont du tems à perdre aussi bien que nous.» Zit. nach G. C. Roscioni: Muralt [wie Fn. 1] 284-285.

<sup>78</sup> Muralts Bericht über den Besuch endet mit der an den Adressaten und an sich selbst gerichteten Frage: «Vous croiez bien que je ne vis pas tout cela sans soupirer plus d'une fois, ni sans me demander à moi-même, ce que je fasois là, pourquoi je venois troubler la Retraite des autres.» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 162.

<sup>79</sup> Man beachte Muralts Definition der Menschenmenge: «Foule, gens toujours hors de chés eux», Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 294.

higkeit, bei sich bleiben zu können. Mit dieser, in der Nachfolge Blaise Pascals formulierten Klage über das weitverbreitete Unbehagen an der Ruhigstellung im (eigenen) Interieur ist indessen nur eine Seite jener Medaille beschrieben, in der sich der Aktionismus des urbanen und des mobilen Lebensstils ausmünzen liess.<sup>81</sup> Der Revers dieser Medaille trägt die Devise: «La Domination de l'Homme s'étend sur le petit Monde, sur lui-même».<sup>82</sup> In diesem Diminutiv, den Muralt in die *Lettre sur les voyages* eher beiläufig einfließen lässt, ist ein Autonomieanspruch von erheblichem Ausmass verborgen: der Einzelne erkennt die selbstbezogene Begrenztheit seines Hoheitsanspruches an und kann dafür von den anderen – die amtierende Obrigkeit eingeschlossen – erwarten, dass sie die Berechtigung dieses Hoheitsanspruches akzeptieren. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der kleinen Welt des Selbst ist fortan allerdings auch jeder selbst verantwortlich.<sup>83</sup> Man erkennt die gesellschaftliche Zukunftsträchtigkeit dieser Ligatur aus Selbstdomination, Autopolizierung und kollektiver Nichteinmischung.

Muralt war damit der Zeit und vor allem den Verhältnissen in der Berner Republik voraus. Bekanntlich eskalierte seine Auseinandersetzung mit dem Kirchenregiment seiner Heimatstadt in dem Moment, als er sich weigerte, der Christenpflicht zum sonntäglichen Gottesdienstbesuch nachzukommen.<sup>84</sup> Unabhängig von den theologisch-dogmatischen Implikationen dieser Weigerung, hatte sie einen unmissverständlichen sozialen Signalcharakter: Muralt kündigte den Konsens auf, der darin bestand, dass die Glaubensgemeinde als effektive Immun- und Solidareinheit dauerhaft legitimiert sei, ihren Angehörigen die Verhaltensweisen aufzuzwingen, die dem Standard der gemeinsam errunge-

<sup>80</sup> Ibid. 283 : «La vie que l'on mène dans les Villes a quelque chose de trop agité; elle se passe à aller de maison en maison, & d'une personne à une autre, ou l'on se trouve exposé à cela de la part des gens de qui l'on est environné; c'est voiaager.»

<sup>81</sup> Muralts Nähe zu Pascal betont Daniel Roche: *Humeurs vagabondes* [wie Fn. 18] 76.

<sup>82</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 297.

<sup>83</sup> Denn die Fortsetzung des Zitats lautet: «soit pour y maintenir l'Ordre, s'il y est, soit pour l'y mettre s'il n'y est pas.»

<sup>84</sup> In Anschluss an die Darstellungen des Konflikts bei Otto von Greyerz: *Beat Ludwig Muralt (1665-1749). Eine literar- und kulturgeschichtliche Studie* (Frauenfeld 1888) 15-27 und G. C. Roscioni: *Muralt* [wie Fn. 1] 165-178 hat Rudolf Dellsperger eine quellennah geführte Analyse der Auseinandersetzung vorgenommen: *Beat Ludwig von Muralts Emigration aus der Kirche. Hinweise zu seinem Weg zwischen Pietismus und Aufklärung*, in: *Dellsperger: Kirchengemeinschaft* [wie Fn. 49] 66-84.



nen Immunität entsprachen.<sup>85</sup> Muralts Fernbleiben von der kirchlichen Kommune konnte für deren Angehörige nur bedeuten, dass er sein immunitäres Optimum<sup>86</sup> (traditionell gesprochen: sein Seelenheil) woanders sucht und möglicherweise auch schon gefunden hat: Bei sich selbst oder, noch suspekter, in einer klandestin konkurrierenden Gemeinschaft. Der Konflikt zeigt exemplarisch, dass die moderne Fassung des Immunitätsgedankens vor allem dessen Verweigerungspotential hervorheben und verallgemeinern wird. Dieses freilich war in der römischen *Immunitas* als «Nicht-Mitarbeit am Gemeinschaftswerk», als selten gewährtes Privileg der Entsolidarisierung immer schon angelegt.<sup>87</sup> Die moderne Immunisierung der kleinen Welt, die man selbst ist, wurde mit solchen Akten des Fernbleibens und der Teilnahmeverweigerung gegenüber den Sammlungsritualen lokaler Gemeinschaften (Familie, Kirchengemeinde, Standeszunft) eingeleitet. Dieses Fernbleiben lässt sich selbst als Fernwirkung des Reisens im Sinne eines eigenmächtig vollzogenen Ortswechsels verstehen. Erst die Ortsveränderung hatte den Blick für das jeweils Ortsübliche schärfen können, das damit in seiner Kontingenz und beschränkten Gültigkeit hervortrat. Neben die immer schon gegebene Kohäsion mit lokalen Kollektiven traten Formen der Vergemeinschaftung, die man selber wählt.<sup>88</sup> Gegen die Herrschaft der *coutume*, der ebenso vielfältigen wie unergründlichen

<sup>85</sup> Zur psychohistorischen Profilierung von familiären, tribalen, urbanen und konfessionellen Gemeinschaften als «effektive Immuneinheiten» vgl. P. Sloterdijk: Schäume [wie Fn. 56] 535.

<sup>86</sup> Zum Begriff des «immunitären Optimums» *ibid.*, 535-536: «Wer aus der so bestimmten Immun- und Solidargemeinschaft austritt, gilt traditionell als Verräter. Der Skandal des modernen Wohnmodells besteht darin, dass es sich vor allem an die Isolations- und Verkehrsbedürfnisse von flexibilisierten Einzelnen und ihrer Lebenspartner wendet, die ihr immunitäres Optimum nicht mehr in imaginären und realen Kollektiven oder kosmischen Ganzheiten (und entsprechenden Haus-, Volks-, Klassen- und Staatsideen) suchen.» – Es lag in der Konsequenz dieser innerweltlichen ‘Verortung’ der Immunität, dass in Muralts religiösen Schriften allein das gegen dogmatische Übergriffe immunisierte Individuum seinerseits zur Behausung des Göttlichen werden konnte, vgl. die entsprechende Stelle in Muralts Schrift *L’Instinct divin* (1728): «L’Homme est fait pour être l’Habitation, le Temple de la Divinité [...]. Elle n’habite point dans les Temples faits de mains d’Homme». Zit. nach R. Dellsperger: Rousseau und Muralt [wie Fn. 49] 95.

<sup>87</sup> *Ibid.* 536.

<sup>88</sup> Man beachte Muralts Hinweis, dass Reisen die jungen Leute in die Lage versetze, sich ihren Umgang selbst zu wählen, vgl. Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 287.

gemeinschaftsstiftenden Sitten und Gebräuche, führt Muralt in den *Lettres* einen zähen Abwehrkampf, ohne recht sagen zu können, was an dem menschengemachten *monde* nicht auf Übereinkünften und Üblichkeiten beruhen würde.<sup>89</sup> Einmal als *coutume* entlarvt, kann nun auch die sonntägliche *communio* der kirchlichen Hörergemeinde als Vorladung zur Zwangsbelehrung im Haus des Herrn abgelehnt werden.<sup>90</sup> Vorläufig jedoch noch nicht ohne Folgen: Auf das Fernbleiben des Dis-sidenten (derjenige, der in der Versammlung *nicht* Platz nimmt) erfolgte dessen Entfernung aus dem kommunitären Kreis der Sammlungswilligen. Erst dort, wo sich die Natur zu nacktem Fels und zu massigen Gebirgen des Ungestalteten auftürmt, scheinen für Muralt die kulturellen Form- und Kohäsionskräfte des Menschen zu versagen.<sup>91</sup> Seine Montan-Metaphorik macht indessen auch deutlich: an dem erhabenen Ort ohne Konvention und *coutume* mag schiere Essenzialität herrschen, bewohnbar ist er nicht.

Muralts faktischer Rückzug in die rustikale Retraite trägt vor diesem Hintergrund die Züge einer taktischen Regression. Die Lösung von der lokalen Kommune mit ihren *coutume*-Zwängen war einstweilen noch nicht ohne räumliche Separierung zu haben. Doch bestand mit der *république des lettres* immerhin schon jene virtuelle *community*, in der sich die Fern-Schreiber und Fern-Leser Europas, häufig aus einem Verdruss an lokaler Enge und Gedankenarmut heraus, mittels Brief, Buch und Gazette organisiert hatten. Die Stadt, zumal die Metropole, als den anderen zentralen Schauplatz gesellschaftlicher Selbstorganisation hat Muralt indessen ungleich weniger zu schätzen gewusst und nach seiner Exilierung auch nicht mehr dauerhaft aufgesucht: «La Coûtume [...] regne souverainement dans les Villes»,<sup>92</sup> heisst es mit kaum ver-

<sup>89</sup> «Tous les Peuples, à la vérité, sont soumis à la Coûtume, & c'est, sans doute, ce qui fait le malheur des Peuples.» Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 205.

<sup>90</sup> Aus der in dem Brief an Pfarrer Georg Thormann dargelegten Rechtfertigung seines Verhaltens geht implizit hervor, dass Muralt an der Predigt, also nicht am Hören des Herrenworts, sondern an seiner Auslegung, Anstoss genommen hat, vgl. das Zitat aus der Abschrift des Briefes bei O. von Greyerz: Muralt [wie Fn. 84] 18, Fn. 1. In dieser Hinsicht aufschlussreich ist die Charakterisierung der englischen Prediger im ersten Reisebrief aus England, deren Homiletik nicht nur positiv von dem rhetorischen Gebaren der französischen Geistlichen, sondern auch von dem in Bern gepflegten Predigtstil abgesetzt wird, vgl. Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 107.

<sup>91</sup> Vgl. Fn. 53.

<sup>92</sup> Muralt: *Lettres* [wie Fn. 1] 283.

hohlenem Absolutismus-Vorwurf in der *Lettre sur les voyages* und man wird dieser Aussage kaum widersprechen können, wenn man unter *coutume* die Gesamtheit sozial und kulturell geprägter Verhaltens- und Umgangsformen von Menschen verstehen will. Die Verkenning des Sachverhalts liegt im Singular: nicht die *eine* kulturelle Form, sondern die Vielfalt und Koexistenz der Formen und Praktiken wird sich im städtischen Raum durchsetzen und proportional zu dessen Verdichtung ansteigen. In der *diversité*, die Muralt in einer glücklichen Wendung als eine der Schönheiten des Universums preist,<sup>93</sup> schränken sich die Formen wechselseitig ein und verhindern, dass die eine Form sich allen aufzwingen kann. Vielleicht wird sich Muralt inmitten seines Konflikts mit dem Berner Konsistorium eines Verses aus Boileaus Grossstadt-Satire erinnern haben, in dem sich der Poet mit gelindem Spott über das Geläut von tausend Glocken in Paris mockiert.<sup>94</sup> Über die Zahl derer, die sie (noch) in die Kirchen locken können, wird nichts mitgeteilt, der Dichter fasst ihr akustisches Signal jedenfalls schon nicht mehr als Appell zur ekklesialen Sammlung, sondern vorrangig als Lärmbelästigung auf. In Bern war die Zahl der Kirchengeläute fraglos geringer, ihnen nicht Folge zu leisten indessen auch ungleich riskanter.

<sup>93</sup> «Une des beautés de l'Univers, c'est la Diversité, elle s'étend sur les Nations, sur leurs Mœurs, & leurs Manieres, sur le Caractere qui les produit, aussi bien que sur les Païs, elle est de l'ordre de la Nature même, qui se plaît à se jouer & à étaler son sçavoir-faire; ainsi nous avons tort de chercher à l'effacer». Ibid. 195.

<sup>94</sup> «Tandis que dans les airs mille cloches émûés, / D'un funebre Concert font retenir les nués», zit. nach ibid. 267.